

Beteiligung durch Vernetzung

Die Rolle von Migranten- und Moscheevereinen im Berliner Quartiermanagement

■ Heike Hanhörster und Bettina Reimann

In den letzten Jahren hat sich die Bewohnerschaft Berliner Quartiere zunehmend für ihren Stadtteil engagiert. Immer stärker beteiligen sich daran auch Moscheevereine und Migrantenorganisationen.

Das 1999 ins Leben gerufene Bund-Länder-Programm »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt« (kurz: Soziale Stadt) zielt darauf, die Situation sozioökonomisch benachteiligter Stadtteile und ihrer Bewohnerschaft durch eine aktive und integrative Stadtentwicklungspolitik zu verbessern. Schlüssel für die erfolgreiche Umsetzung des Programms ist ein umfassendes Gebiets- oder Quartiermanagement. Dem Quartiermanagement kommt die Aufgabe zu, die Aktivierung und Beteiligung der Quartiersbevölkerungen vor Ort sowie anderer wichtiger Akteure sicherzustellen und quartiersbezogene Kooperationen zu befördern.

Seit 2001 unterstützt der Berliner Senat durch besondere Maßnahmen eine Verstärkung und Optimierung des Programms Soziale Stadt mit dem Ziel, die Beteiligungsmöglichkeiten und Mitentscheidungsbefugnisse der Bewohnerschaft zu befördern. Hierfür wurde zunächst das Verfahren der Quartiersjury eingeführt und mit dem Jahr 2005 in den Programmgebieten ein Quartiersbeirat eingesetzt. Dieses zentrale Gremium ist dafür zuständig, in Abstimmung mit dem Quartiermanagement und der Verwaltung Entwicklungsmöglichkeiten für die Quartiere zu diskutieren und sich für konkrete Projektförderungen auszusprechen.

Bislang war nicht bekannt, ob Migranten in diese Verfahren erfolgreich eingebunden sind und welche Rolle Migrantenvereine für die örtliche Netzwerkarbeit spielen. Diesen Fragen wurde in einem Gutachten des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu 2007) in zwölf Berliner Quartiermanagement-Gebieten nachgegangen. Allen Gebieten ist gemeinsam,

dass die Bevölkerungszusammensetzung einen hohen Anteil nichtdeutscher Bewohnerinnen und Bewohner aufweist. In drei der untersuchten Gebiete bilden Personen ohne deutschen Pass einen Bevölkerungsanteil von über 40 Prozent. Im Rahmen der Studie wurden zahlreiche Interviews geführt mit Vertreterinnen und Vertretern von Quartiermanagements, Migranten- und Moscheevereinen sowie anderen Gebietsakteuren. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf der Beteiligung von Migrantinnen und Migranten in Quartiersverfahren. Der vorliegende Beitrag hebt einen Teilaspekt hervor, nämlich Vernetzungsstrukturen mit Migranten- und Moscheevereinen, die für die Beteiligung der Quartiersbevölkerung mit Migrationshintergrund besonders bedeutsamen sind.

Aktivierende Rolle von Migrantenvereinen: Chancen und Grenzen

Die Vereinsstruktur der Migranten- und Moscheegruppen ist in den untersuchten Quartieren unterschiedlich stark ausgeprägt. Allgemein gilt, dass vor Programmstart in den Quartiermanagement-Gebieten vorwiegend Migrantenvereine und Moscheevereine der türkischen Bevölkerung und – in deutlich eingeschränkter Form – der arabischen Bevölkerung aktiv waren. Die Vereinslandschaft der arabischen Bevölkerung scheint sich gegenwärtig allerdings in einigen Quartieren auszuweiten.

Ein zentrales Ziel der Quartiersarbeit ist der Aufbau von Kooperationsstrukturen zur nachhaltigen Einbindung unterschiedlicher Bewohnergruppen. Hierbei kommt Akteurs-, Vereins- und Trägerstrukturen als Mittler eine zentrale Rolle zu. Aus Sicht vieler Quartiermanager nehmen Migrantenvereine insbesondere dann eine zentrale Stellung ein, wenn es darum geht, Brücken und Zugänge zu den unterschiedlichen ethnischen Grup-

Heike Hanhörster und Dr. Bettina Reimann sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) in Berlin. E-Mail reimann@difu.de

pen im Quartier aufzubauen. Demnach zielt die Arbeit örtlicher Quartiermanagements nicht zuletzt auf die Begleitung und Stärkung der Ansätze von Migrantenvereinen, die der Aktivierung der migrantischen Quartiersbevölkerung dienen. Die räumliche Verortung von Migrantenvereinen in den Nachbarschaftseinrichtungen ist beispielsweise in vielen Quartieren für die Netzwerkarbeit und Aktivierung förderlich.

Im Quartier Soldiner Straße in Berlin-Mitte wird der Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen ein besonders hoher Stellenwert beigemessen. Der Kontakt zwischen Vereinen und Einrichtungen wird gezielt über das Quartiermanagement begleitet und gefördert und die Vereine äußern sich ausgesprochen positiv über diese vernetzende Unterstützung. Ein arabischer Verein ist mittlerweile beispielsweise an verschiedenen Schulen unterstützend in der Vorbereitung von Elternabenden und der Ansprache von Migranten arabischer Herkunft tätig.

In Gesprächen weisen Vertreterinnen und Vertreter von Migrantenvereinen in verschiedenen Quartieren jedoch darauf hin, dass die Kapazitätsgrenze der weitgehend ehrenamtlich arbeitenden Vereinsvorstände erreicht ist und daher die ehrenamtlichen Mehranforderungen der Vernetzungsarbeit kaum mehr getragen werden können. Die wesentlichen Grundlagen einer systematischen Kooperation liegen aber in der verfügbaren Zeit und in der (personellen) Kontinuität. Daher kann gerade bei vielen Migrantenvereinen aufgrund der auf ehrenamtlicher Arbeit basierenden Struktur nur sehr begrenzt aktive Netzwerkarbeit betrieben werden. Der Widerstreit zwischen den hohen aktivierenden Anforderungen an Migrantinnen und Migranten einerseits und den Ressourcenengpässen fast aller Vereine andererseits, stellt ein Problem dar. Angesichts dieser Problemlage wird die Forderung nach regelhafter Förderung integrativer Maßnahmen und Programme von vielen Quartiermanagern und Migrantenvereinen erhoben.

Angesichts der geschilderten Problemlage verwundert es vielleicht weniger, dass der Vernetzungsgrad sowohl zwischen verschiedenen Migrantenvereinen als auch zwischen Migrantenvereinen und anderen Quartierakteuren in fast allen Quartieren sehr niedrig ist. Eine Studie im Quartier Schillerpromenade

kommt zu dem Ergebnis, dass die im Quartier aktiven Vereine kaum in lokale Netzwerke eingebunden sind (TOPOS 2006). Die meisten der im Rahmen der Difu-Studie befragten Vereine sind an einem Ausbau ihrer Kooperationsbeziehungen interessiert, wüschen Kooperationen zwischen etablierten und weniger etablierten Vereinen in Form von Tandems und weisen in diesem Zusammenhang

»Kooperationsziel sollte die Arbeit im gemeinsamen Sozialraum sein, und nicht primär der religiöse Diskurs«

auf die gezielte Tandemförderung 2006 des Modellprojekts »Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken« hin (Beauftragter des Berliner Senats für Integration und Migration 2007). Aufgrund der angesprochenen begrenzten Ressourcen widmen sich insbesondere die kleineren Vereine im Alltag allerdings vorwiegend vereinsbezogenen Themen und Projekten.

Es gibt jedoch auch Ausnahmen: Im Quartier Schöneberg-Nord ist die Arbeitsgemeinschaft T-SAGIF (Tempelhof-Schöneberger Arbeitsgemeinschaft der ImmigrantInnen- und Flüchtlingsprojekte) im Quartier aktiv. Das seit 17 Jahren bestehende Vernetzungsgremium ist ein Zusammenschluss von rund 40 Vereinen und Initiativen der Migranten- und Flüchtlingsarbeit auf Bezirksebene. Sitz der Arbeitsgemeinschaft ist das »Interkulturelle Haus« im Quartier Schöneberg-Nord. Die Arbeitsgemeinschaft engagiert sich mit kulturübergreifenden Angeboten gezielt im Quartier.

Moscheevereine als aktivierende Partner

Moscheevereine stellen einen Brückenkopf zu der muslimischen Bevölkerung dar. Es wird geschätzt, dass mehr als 200.000 der rund 451.000 nichtdeutschen Einwohnerinnen und Einwohner Berlins muslimischen Glaubens sind (Spielhaus/Färber 2006). Die Präsenz von Moscheen unterscheidet sich zwischen den Quartieren deutlich; nicht überall ist sie so deutlich wie im Soldiner Kiez in Berlin-Mitte, wo rund zehn Moscheen

und islamische Vereine innerhalb der Quartiersgrenzen aktiv sind.

Die Zusammenarbeit mit Kultur- und Moscheevereinen wird von den Quartiermanagements kontrovers diskutiert. Die Haltung der Quartiermanagements zeigt eine breite Palette von dialogbereiter Offenheit bis hin zu starker Zurückhaltung. Insbesondere das unzureichende Wissen über das Aktivitätsspektrum der Mo-

scheevereine und die religiöse Ausrichtung trägt zu dieser Unsicherheit bei. Auch bei einem Großteil der lokalen Träger, Vereine und Bildungseinrichtungen besteht Unsicherheit im Umgang mit Moscheevereinen. Die Distanz zu Moscheevereinen wird von einigen Akteuren, mit denen im Rahmen der Difu-Studie Gespräche geführt wurden, kritisch gesehen: »Das Türenschließen wirft uns einen Schritt nach hinten. Die Ausrichtung einer Moschee wird keine andere, nur weil man nicht kooperiert«, so das Zitat eines Gesprächspartners. Zugleich wird die religiöse Rückbesinnung der Quartiersbevölkerung von einem Großteil der Befragten kritisch betrachtet, da sie insbesondere die Aktivierung der traditionell orientierten Frauen enorm erschwere.

Der unterschiedlich ausgeprägte Grad der sozialräumlichen Orientierung von Moscheen erschwert sowohl die Kontaktaufnahme als auch den Aufbau und die Verstetigung von Kooperationen im Stadtteil. So gibt es neben den kiezbezogenen Moscheen eine Vielzahl an Moscheen, deren Mitglieder aus einem weiteren Einzugsbereich kommen und deren Aktivitäten keinen quartiersbezogenen Fokus vorweisen.

Trotz der bestehenden Unsicherheiten und Schwierigkeiten wird in den meisten Gebieten vom Quartiermanagement der Kontakt zu lokalen Moscheen gesucht. Untersuchungen in Berlin zeigen, dass rund 80 Prozent aller Moscheevereine Berlins Kontakte zu öffentlichen Einrichtungen (wie Schulen, Polizeidienststellen, Quartiermanagements, bezirklichen Ämtern) haben (Spielhaus/Färber 2006). Ins-

besondere den Kontakten und ersten Kooperationsformen zwischen Moscheevereinen und lokalen Polizeidienststellen wird eine hohe Bedeutung beigemessen (vgl. das Modellprojekt »Kooperation von Polizeidienststellen mit Moscheevereinen«, Bundeszentrale für Politische Bildung 2007).

Interreligiöse Vernetzung

Um Kommunikationsstrukturen zu stärken und die Vernetzung von quartiersbezogenen Ressourcen zu befördern, versuchen einige der zwölf Quartiermanagement-Teams, Kooperationsbeziehungen zwischen christlichen Gemeinden und Moscheen aufzubauen. Das Quartiermanagement Schillerpromenade im Berliner Bezirk Neukölln unternahm bei der Arbeit an einem quartiersbezogenen Integrationskonzept den Versuch, die im Gebiet ansässigen christlichen und muslimischen Gemeinden zu vernetzen. Es wird vom Quartiermanagement daran gearbeitet, eine zentrale Steuerungsrunde unter Einbezug der lokalen Gemeinden aufzubauen.

In anderen Quartieren befinden sich Projekte zum interreligiösen Dialog im Aufbau. Ein Beispiel nachhaltiger interreligiöser Kooperation findet sich im Quartier Moabit-West im Bezirk Mitte mit dem Treffen der Religionsgemeinschaften. Eine besondere Ausstrahlungskraft hatte das Treffen über die Gebietsgrenzen hinaus durch die 2003 von sieben christlichen (evangelisch, katholischen und freikirchlichen) und vier muslimischen Gemeindevertretern (türkisch, arabisch und pakistanische Gemeinden) gemeinsam mit dem Quartiermanagement verabschiedete Erklärung »Für ein friedliches Zusammenleben in Moabit!«. Diese Grundsatzklärung beinhaltet gemeinsame Übereinkünfte zum respektvollen Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen und Kulturen im Quartier. Konkrete Maßnahmen zur Stärkung der interkulturellen Begegnung und wechselseitigen Akzeptanz werden für das Quartier erarbeitet.

Fazit

Die lokal sehr unterschiedlich ausgeprägten Kooperationsstrukturen und Ak-

teursnetzungen üben einen zentralen Einfluss auf die Nachhaltigkeit von Integrationsprozessen auf Quartiersebene aus. Die kontinuierliche Stärkung von Netzwerken insbesondere mit Migrantengruppen und ihren Vertreterinnen und Vertretern wird damit zu einem zentralen Ziel lokaler Beteiligungsstrategien. Die Netzwerkbildung wird von einigen Quartiermanagern ausdrücklich als das Herzstück der Quartiermanagement-Arbeit bewertet. Im Folgenden werden Empfehlungen unterbreitet, wie der Auf- und Ausbau von Kooperationen mit Migranten- und Moscheevereinen stärker befördert werden kann.

- Die Erfahrungen in den Quartieren verdeutlichen, dass erste Aktivierungsschritte vielfach mit einem starken Zielgruppenbezug verbunden sind. Die Sicherheit der eigenen ethnischen Gruppe senkt die Aktivierungsschwelle und führt damit zu einer größeren Bereitschaft zum Engagement. Diese Orientierung auf eine bestimmte Gruppe gilt es im Prozess zu überprüfen und kontinuierlich an einer Öffnung der Angebote zu arbeiten. Die zielgruppenübergreifende Arbeit erscheint insbesondere in den ethnisch heterogenen Quartieren von besonderer Bedeutung.
- Diejenigen kooperationsinteressierten Moschee- und Migrantengemeinden, die einen sozialräumlichen Quartiersbezug haben, sollten verstärkt in die Quartiersarbeit einbezogen werden. Die Vorsicht vieler Quartiermanagement-Teams, wie auch lokaler Träger und Vereine im Umgang mit Moscheen und Kulturvereinen, gilt es aufzugreifen und fachliche Hilfestellung anzubieten. Feierliche Anlässe und die Teilnahme von Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft können den Kontaktaufbau zu Moscheen befördern. Das Beispiel des Treffens der Religionsgemeinschaften in Moabit-West zeigt, dass insbesondere die gemeinsame Sozialraumorientierung – und nicht primär der religiöse Diskurs – als Zielsetzung aktivierender Maßnahmen wichtig ist.
- Für die Integrationsförderung sind vereins- und kulturübergreifende Kooperationen im Stadtteil weiterzuentwickeln und zu verstetigen. Vor dem Hintergrund ungesicherter finanzieller Rahmenbedingungen vieler Vereine sind hier enge Grenzen gesetzt.

Dem Quartiermanagement kommt beim Aufbau von integrationsfördernden Kooperationen die Aufgabe zu, erste Kontakte mit und zwischen Migrantengemeinden zu knüpfen und bislang noch unzureichend in die Quartiersarbeit eingebundene Akteure bei der Suche nach Kooperationspartnern zu unterstützen. Vereins- und kulturübergreifende Kooperationen können insbesondere durch den Fokus auf gemeinsame Zielgruppen (z. B. vereinsübergreifende Angebote der Frauenarbeit) befördert werden. Auch Tandemstrukturen zwischen professionellen und strukturstarken sowie weniger etablierten Vereinen können auf diese Weise insbesondere bei der Antragstellung für Projekte gefördert werden. ◆

Literatur

Beauftragter des Berliner Senats für Integration und Migration (Hg.) (2007): Bilanz des Aktionsprogramms »Vielfalt fördern, Zusammenhalt stärken«, Berlin

Bundeszentrale für Politische Bildung et al. (Hg.) (2007): Dokumentation des Modellprojekts »Kooperation von Polizeidienststellen mit Moscheevereinen«. Internet http://www.polizei.propk.de/file_service/download/documents/Broschuere+TIK+72dpi.pdf.

Deutsches Institut für Urbanistik (Hg.) (2007): Evaluierung der Partizipation im Rahmen der Berliner Quartiersverfahren unter besonderer Berücksichtigung der Aktivierung von Berlinerinnen und Berlinern mit migrantischer Herkunft (Bearbeiterinnen: Heike Hanhörster und Bettina Reimann). Studie im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin. Internet <http://edoc.difu.de/edoc.php?id=8TNC G5K9>.

Spielhaus, Riem und Färber, Alexa (2006): Islamisches Gemeindeleben in Berlin, Studie im Auftrag des Beauftragten für Integration und Migration in Berlin. Internet <http://www.berlin.de/lb/intmig/publikationen/religion/index.html>.

TOPOS (2006): Ein Stadtteil schwingt sich auf. Strategiekonzept für eine flächendeckende, ganzheitliche Gesundheitsförderung im Stadtteil.